Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 10

Artikel: Neue Stimmen zum 'katholischen Bildungsdefizit' in der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531555

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Halbmonatsschrift für Erziehung und Unterricht

Schweizer Schule

Olten, 15. Mai 1965 52. Jahrgang Nr. 10

Neue Stimmen zum ‹katholischen Bildungsdefizit› in der Schweiz

Zwar hat es bis heute nicht an vereinzelten Stimmen gefehlt, die auf ein katholisches Bildungsdefizit in der Schweiz hingewiesen hätten, und es war gerade die ‹Schweizer Schule›, die immer wieder auf die Mängel im katholischen Bildungswesen hingewiesen hat, zuletzt und sehr deutlich in Nummer 7/8 vom 1. April 1965, aber diese Stimmen blieben weitgehend unbeachtet oder wurden gar geflissentlich überhört.

Neuestens hat die Redaktion der ‹Civitas›, des Verbandsorganes des Schweizerischen Katholischen Studentenvereins, das Problem durch eine Umfrage unter 70 führenden katholischen Akademikern keck aufgegriffen und wiederum zur Diskussion gestellt.

Warum es gerade heute dringend ist, daß das katholische Bildungsdefizit endlich erkannt und in das Bewußtsein aller gebracht werde, erklärt Redaktor Dr. W. Gut in seinen ‹Vorbemerkungen›: «Einerseits bedarf die moderne Gesellschaft einer größeren Anzahl akademisch geschulter Fachkräfte auf geisteswissenschaftlichem, naturwissenschaftlichem und technischem Gebiet..., anderseits hängt der Mangelzustand wesentlich mit der ‹katholischen Mentalität› zusammen, deren Wandlung in der Zeit des allgemeinen Neuaufbruches der Kirche unsre volle Aufmerksamkeit gebührt.» Er betont ausdrücklich, daß hier nicht der Herstellung eines mathematisch ausgeglichenen Konfessionsproporzes das Wort geredet werden soll, sondern daß man ganz sachlich den Ursachen des Bildungsrückstandes des katholischen Bevölkerungsteiles der Schweiz auf den Grund gehen und Möglichkeiten zu dessen Behebung aufzeigen wolle.

Neben einigen grundsätzlichen Aufsätzen zum gegebenen Thema interessieren uns hier vor allem die 30 eingegangenen Antworten auf die genannte Umfrage, die folgende drei Punkte umfaßte:

1. Worin liegt nach Ihrer Meinung das ‹katholische Bildungsdefizit›?
2. Welche Ursachen haben dieses Defizit bewirkt?
3. Was schlagen Sie zur Behebung dieses Defizites vor?

Es soll im folgenden versucht werden, die wesentlichsten Ansichten zu den genannten Fragen zusammenzutragen, wobei selbstverständlich die hier angeführten Antworten für viele andere, ähnliche zu gelten haben.

1. Die Tatsache des Defizites

Daß ein katholisches Bildungsdefizit in der Schweiz tatsächlich besteht, darüber sind sich alle Autoren, mit einer Ausnahme (nach A. Müller fehlen die nötigen Voraussetzungen, um hier eine absolut gültige Antwort geben zu können), durchaus einig, nur messen ihm nicht alle die selbe Bedeutung bei. So hält V. Umbricht, der lieber über ein christliches statt über ein katholisches Bildungsdefizit diskutiert hätte, dieses für ganz und gar unbedeutend, während E. Montalta von einer «prozentualen und zahlenmäßigen Untervertretung des katholischen Bevölkerungsteiles in fast allen Berufen und Funktionen, welche eine höhere Bildung voraussetzen» spricht. Anderseits zeigt sich W. Schönenberger auf Grund der Erfahrungen der letzten 25 Jahre, in denen die Katholiken gewaltig aufgeholt hätten, äußert optimistisch und prophezeit, daß in den nächsten Jahren die noch bestehende Differenz von 4% überhaupt verschwinden dürfte. Dies widerspricht allerdings der Auffassung von A. Müller-Marzohl, welcher schreibt: «Da die nichtkatholischen, bereits stark industrialisierten Gebiete in dieser Hinsicht heute (erfreulicherweise) aktiv sind, wird die Bildungsstatistik für uns auf lange Sicht nicht günstiger werden.» Immerhin gibt auch W. Schönenberger zu: «Wir haben zu viel bloß braven oder passiven Durchschnitt und sind in wichtigen Positionen untervertreten.»

Eine präzise Antwort auf die Frage, worin denn nun eigentlich das katholische Bildungsdefizit bestehe, gibt

---

Ein zweifacher, freudvoller und herzlicher Glückwunsch geht heute nach Schwyz: Herr Dr. Josef Niedermann, Hauptschriftleiter der ‹Schweizer Schule›, konnte am 1. Mai auf sein 20jähriges Wirken als Redaktor unserer Zeitschrift zurückblicken, und am kommenden 26. Mai wird er seinen 60. Geburtstag feiern dürfen. Wir verbinden unsern Glückwunsch an Herrn Dr. Niedermann mit dem aufrichtigsten Dank für seine selbstlose, mutige und segensreiche Arbeit im Dienste christlicher Bildung, Erziehung und Information. Katholischer Lehrerverein der Schweiz

uns F. X. Kaufmann: «... es zeigt sich ein schon von Max Weber zu Beginn dieses Jahrhunderts festgestelltes Phänomen, daß Katholiken die geisteswissenschaftlichen Studienrichtungen bevorzugen und die naturwissenschaftlich-technischen mit wesentlich geringerer Häufigkeit als die Angehörigen anderer Religionen und Konfessionen studieren. Auffällig ist vor allem der geringe Prozentsatz von Katholiken, die die wissenschaftliche Laufbahn einschlagen.»

Ein qualitatives Bildungsdefizit glaubt M. Jeger bei den katholischen Theologen der Schweiz feststellen zu können: «Ein schmerzliches Kapitel zum Thema Bildungsdefizit ist der Beitrag der Schweiz zur katholischen Theologie. Wo so vieles in unserem Schulwesen auf die Theologie zugeschnitten ist, sollte man meinen, daß wenigstens auf diesem Gebiete die Spitzenleistung die Regel ist. Die Wirklichkeit zeigt wohl eine unerhörte Betriebsamkeit in theologischen Fakultäten, die aber in vielen Fällen bei n Professoren höchstens n + 2 Studenten aufzuweisen haben und daher kaum über das Mittelmaß hinausragen... Der bestehende Diözesan- und Kongregationsföderalismus ist der katholischen Theologie alles andere als förderlich.»

Nicht ganz zutreffend scheint mir die Ansicht von J. R. Rast, das katholische Bildungsdefizit zeige sich vor allem darin, daß wir es erst heute bemerken. Das katholische Bildungsdefizit ist so alt wie die Schweiz. Man wurde sich dessen vor allem nach der Reformation schmerzlich bewußt, und es fehlte nie an Anstrengungen, dieses Defizit einzudämmen oder gar zu beheben (Jesuitenschulen, später Klosterschulen, Gründung der Universität Freiburg). Ob diese Anstrengungen allerdings in einem angemessenen Verhältnis zu den Möglichkeiten standen, vor allem in den letzten hundert Jahren, darüber ließe sich streiten!

2. Die Ursachen dieses Defizites

Es werden vornehmlich drei Faktoren genannt, die am Zustandekommen des katholischen Bildungsdefizites mitgewirkt haben:

a) historisch-politische

«An der Wurzel des heutigen Bildungsdefizites steht die Reformation: Die Städte gingen weitgehend zur Reformation über, während die Bergkantone beim alten Glauben blieben. Damit waren die Katholiken ins geographische Getto abgedrängt und waren fortan nicht mehr in der Lage, wirtschaftlich, finanziell und später auch machtpolitisch mit den reformierten Orten Schritt zu halten... Die politische Niederlage des Sonderbundes besiegelte die Getto-Position der Schweizer Katholiken und ‹ächtete› sie für weiteste Kreise auf Jahrzehnte hinaus (signifikanter Ausdruck dafür: Die Ausnahmeartikel der Bundesverfassung)» (L. Räber). Das 19. Jahrhundert war ohne Zweifel das Jahrhundert der katholischen Bildungskatastrophe. Nicht nur wurden die Katholiken damals im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich ausgesperrt, man beraubte sie sogar ihrer blühenden Schulen und reichen Kulturzentren, während im protestantischen Gebiet zur Universität Basel die Universitäten Zürich, Bern, Lausanne und Genf hinzukamen. «Die Gründung der Universität Freiburg war nur ein kläglicher Ersatz für diese unwiederbringlichen Verluste», meint J. V. Kopp. (Wozu dieser bösartige Seitenhieb?).

Heute wird die Ebenbürtigkeit der Katholiken zwar grundsätzlich anerkannt, «aber noch nicht überall sind die Vorurteile verschwunden, und an gewissen Orten, unter anderem auch an nichtkatholischen Hochschulen, bleibt es nach wie vor auch für einen tüchtigen Katholiken schwieriger, anzukommen» (W. Schönenberger).

b) wirtschaftlich-soziologische

«Die katholische Bevölkerung kennzeichnet sich durch eine soziologische Struktur, in der dem bäuerlich-ländlichen, mittelständischen und kleinstädtischen Element eine relativ große Bedeutung zukommt» (O. Angehrn). Das heißt aber mit andern Worten, daß ein Großteil der katholischen Bevölkerung weder die finanziellen Mittel noch die geistige Affinität zum höheren Studium besitzt. Die Hochschulstatistik erhärtet diese Behauptung: Nur 6% unserer Hochschulstudenten stammen zum Beispiel aus Arbeiterkreisen!

Anderseits bedeutete in katholischen Kreisen ‹studieren› lange Zeit gleichviel wie ‹Theologie studieren›. Für die Ausbildung eines Theologen wurde oft sogar das notwendige Geld aufgebracht – nicht immer, man denke nur an das beschämende Unwesen des Kollektierens! –, während für andere akademische Berufe dieser nicht ganz uneigennützige Opfersinn weitgehend fehlte.

Die wirtschaftliche Unterlegenheit des katholischen Volks- und Landesteiles hatte jedoch auch zur Folge, daß es an den notwendigen geistigen Bildungszentren mangelte und zum Teil noch mangelt. «Der katholische Volksteil hat weder seine Mittelschulen noch seine Hochschule vor der Haustür. Hier liegt auch ein Grund der zahlenmäßigen Unterlegenheit. Wenn sie nicht noch größer ist, verdanken wir das dem segensreichen Wirken unserer katholischen Internatsschulen» (E. Montalta). Einen wesentlich andern Gesichtspunkt macht hier allerdings J. R. Rast geltend: «Nicht zur Kritik, aber zur sachlichen Feststellung sei erwähnt, daß unsere katholischen Kollegien lange Zeit – von ihren Kantonen übrigens finanziell vernachlässigt – in erster Linie an der

Entstehung, Förderung und Ausbildung des geistlichen Nachwuchses interessiert waren. Der zum Zölibat verpflichtete katholische Klerus aber, ein akademischer Stand, brachte keine Nachkommen zum Studium.»

c) weltanschauliche

Daß die Wirtschaftszentren und damit eigentlich fast selbstverständlich auch die geistigen Zentren in jenen Teilen der Schweiz liegen, wo der Protestantismus vorherrscht, ist nicht bloß geographisch, wirtschaftlich oder historisch bedingt, sondern hängt zusammen mit einer ganz anders gearteten Mentalität. Es ist «die Atmosphäre einer geistigen Freiheit und Großzügigkeit, die zur Pflege der Wissenschaft sowie zum Aufbau von allgemeinem Wohlstand die fruchtbarste Grundlage darstellt...» (V. Umbricht). Gerade diese Atmosphäre fehle bei uns weitgehend: «Es sind noch immer eine Menge aprioristischer Vorbehalte gegen die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse vor allem im biologisch-paläontologischen Bereich spürbar. – Es wird weitgehend noch eine Philosophie doziert, die ihre Lehrsätze einer Ontologie und Metaphysik entnimmt, die aus den physikalischen Erkenntnissen des 13. Jahrhunderts gewonnen wurden. – Man klammert sich überhaupt weitgehend noch an ein überholtes ‹humanistisches› Bildungsideal, und es besteht wenig Mut und Kraft, einen neuen Humanismus zu entwickeln, der die heutige Weltwirklichkeit in das Menschenbild einbezieht. – Aus dieser Geisteshaltung resultiert der mangelnde Rapport unserer katholischen Gebildeten zur gegenwärtigen, vom naturwissenschaftlich-technischen Denken geprägten Kultur und das Unvermögen in ihr schöpferisch mitzuwirken» (J. V. Kopp).
Die ‹Welt- und Sachabgewandtheit› der Katholiken, die starre Gebundenheit an überkommene Doktrinen und Haltungen mögen eine Erklärung sein zur bittern Feststellung von F. X. Kaufmann: «Fast alles, was uns an unserer heutigen gesellschaftlichen Wirklichkeit als typisch neu und für unsere Zeit charakteristisch anmutet, entstand außerhalb und nicht selten geradezu in Opposition zur herrschenden Richtung des Katholizismus.»
Unsre Getto-Doktrin von der geschlossenen Gemeinschaft geißelt J. R. Rast: «Wir haben als konfessionelle Gruppe gedacht und agiert, aber wir wagten nicht, in den neutralen Institutionen der Gesellschaft präsent zu sein... Oder haben wir etwa nicht, bis in die jüngste Zeit hinein, jeder Institution und jeder Gruppierung, jeder Zeitung und jedem Unternehmen, sogar Banken und Einkaufsgemeinschaften etwas eigenes entgegengestellt und unsere Glaubensgenossen zur Solidarität aufgerufen?»
Ein weiteres Charakteristikum unserer Mentalität ist die auffallende Kritiklosigkeit gegenüber unsern eigenen Institutionen und Persönlichkeiten: «An Partei und Kirche wird kaum je eine redliche Kritik gewagt. Schlimm stehen die Dinge nur anderswo und bei andern, zum Beispiel hinter dem Eisernen Vorhang. Wie soll in einem so zur Kritiklosigkeit erzogenen Volksteil jene innere, dialektische Spannung entstehen, ohne die ein kulturelles Voranschreiten nicht möglich ist?» (J. V. Kopp.)
Nicht vergessen darf man die nicht unbedeutende Zahl katholischer Akademiker, «die aus Gründen intellektueller Ehrlichkeit (das gibt es auch) oder aus Gründen der rascheren und leichteren Karriere unsere Reihen verlassen haben. Wie viele bedeutende Positionen rund im Land sind mit ehemals katholischen Namen besetzt!» (L. Räber.)

3. Wie läßt sich das Defizit beheben?

Hier muß wohl ein von J. R. Rast geprägter Satz vorausgestellt werden: «Das katholische Bildungsdefizit läßt sich nicht abgesondert, sondern nur im Zusammenhang mit der Verbesserung der heute allgemein zutagetretenden Fehler beheben.» Diese Auffassung vertritt offenbar auch F. X. Kaufmann, denn er schreibt: «Das Gewicht sollte weniger auf die Förderung speziell der Katholiken auf Grund ihrer Konfession gelegt werden, sondern auf eine generelle bildungsmäßige Hebung der untern sozialen Schichten, was denn auch dem hier besonders stark vertretenen katholischen Volksteil zugute kommen könnte. Daß unter diesem Gesichtspunkt die Verbesserung des Schulwesens auf dem Lande und die Vermehrung höherer Schulen in dessen Einzugsgebiet besondere Beachtung verdienen, braucht wohl kaum betont zu werden.»
Während M. Jeger den katholischen Mittelschulen eher skeptisch gegenübersteht und die Auffassung vertritt, daß sich der Schwerpunkt des Mittelschulwesens (auch) im katholischen Raum grundsätzlich gegen die öffentliche Mittelschule hin zu verschieben habe, fordert A. Müller-Marzohl neue Internate und die endliche Einführung des Typus C in den schon bestehenden.
Gefordert wird sodann die «Aufklärung weitester Kreise über die Bedeutung des Geistigen in einer Welt der Technik und der wirtschaftlichen Produktion» (E. Montalta). Mehrere Autoren verlangen eine sorgfältige Berufsberatung, vor allem an den katholischen Internaten, Berufsberatung auch der Eltern, Schaffung neuer Stipendien (die katholische Innerschweiz – Zug ausgenommen – ist hier beschämend rückständig!), Förderung tüchtiger Lehrkräfte (und das heißt fachlich

solide Ausbildung, heißt immer auch standesgemäße Honorierung, weil sonst die Tüchtigsten in die Privatwirtschaft abwandern!). Angeregt werden schließlich feste und verpflichtende, doch stark reduzierte Studienprogramme, endliche Koordination der kantonalen Schulsysteme, Berufung einer Art Kulturkommission usw. usw. Es kann hier unmöglich eingegangen werden auf eine Reihe sehr diskutabler Vorschläge, die von der Preisgabe der schweizerischen Neutralität (F. Jost) bis zur Auflösung der Schweizerischen Katholischen Mittelschullehrerkonferenz (M. Jeger) reichen.

Nicht alles, was in der ‹Civitas› steht, überzeugt. Da und dort gewinnt man sogar den Eindruck, bloße Kritiksucht führe die Feder. Weder jene, die sich über allzu kecke Ansichten ärgern, noch jene, die schadenfroh oder gar hämisch lachen, weil gewisse Kreise oder Institutionen wieder einmal eines ausgewischt bekamen, haben den Sinn dieser Umfrage begriffen. Es ging hier um eine Diagnose verschiedenster Fachärzte und ihre Vorschläge für eine wirksame Therapie. Die Diskussion ist im Gange. Doch sollten ihr bald Taten folgen, damit der Patient nicht Schaden nimmt, bevor etwas zu seiner Genesung getan ist. *CH*

Der zweite Bildungsweg und seine Verwirklichung in der Bundesrepublik Deutschland

G. Schnuer, M.A.

I. Begriffsbestimmung

Der ungestüme wirtschaftliche Wiederaufbau der Bundesrepublik nach dem Krieg gelang trotz Totalverlust der Produktionsstätten durch Kriegszerstörungen und Nachkriegsdemontagen sowie fehlender Kapitalien aus einem geretteten Bestand an qualitativ gutausgebildeten Facharbeitern bis zu jenem Zeitpunkt ohne größere Schwierigkeiten, als das früher angelegte geistige Kapital einer guten Volksschul- und Berufsbildung vorhielt. Im letzten Drittel der fünfziger Jahre waren diese Vorräte weitgehend erschöpft, und von da ab setzte auffällig der Verlust der letzten Vorkriegs-, der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre in seiner Wirkung ein. In der Zwischenzeit hatten die Nachbarländer aufgeholt und durch fortschrittliche Schul- und Berufsausbildungsgesetze eine Grundlage für den künftigen wirtschaftlichen Aufstieg geschaffen. In fast allen Industrieländern sorgte eine gesetzliche Schulpflichtverlängerung für eine intensivere Allgemeinbildung vor dem Berufseintritt, suchte nach Lösungsmöglichkeiten für einen besseren Übergang in die Arbeits- und Berufswelt und schuf neue, der jugendlichen Entwicklung günstiger angepaßte Berufsausbildungen. Gesamtmaßnahmen dieser Art unterblieben in den Ländern der Bundesrepublik bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt und gaben Raum für Entwicklungen auf dem Schulsektor, die zunächst provisorischen und experimentellen Charakter trugen und anfangs vereinzelt und uneinheitlich auftraten. Wir meinen damit die Einrichtungen des sogenannten ‹zweiten Bildungsweges›, der mittlerweile, besonders durch die Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, immer mehr ‹beruflicher Bildungsweg›, auch im amtlichen Sprachgebrauch, genannt wird, was seinem Wesen und seinen Aufgaben besser entspricht. Zunächst ist zu klären, was mit dem ‹zweiten Bildungsweg› gemeint ist. *Arlt*[1] stellt in seiner Schrift fest, daß die Begriffe des ersten und zweiten Bildungsweges «bisher weder in gesetzlichen Verfügungen und Kommentaren noch in der pädagogischen Literatur klar definiert worden sind. Es sind Gewohnheitsbegriffe». Immerhin geht daraus hervor, daß es einen ersten, zweiten, dritten und andere Bildungswege geben muß. In der deutschen Fachliteratur erscheinen in der Tat verschiedentlich solche Bezeichnungen[2] und meinen damit jeweils einen ähnlichen oder gar gleichen Vorgang: sozialen Aufstieg über Bildungseinrichtungen, die vom herkömmlichen ersten Bildungsweg über die Volksschule (4 Jahre), höhere Schule (9 Jahre) zur Universität oder Hochschule abweichen, aber doch – wenigstens teilweise – die Berechtigung zum Besuche derselben als ihr äußerliches Ziel setzen. Die Bezeichnung ‹zweiter Bildungsweg› ist nicht neueren Datums. Sie wurde nachweislich zum ersten Mal von dem großen Pädagogen *E. Spranger* in einer sehr wenig bekannten Schrift 1919 wörtlich verwendet: «Neben der bestehenden Hauptrichtung nach oben, die ihr Ziel in den Universitäten und Hochschulen hat, muß eine

[1] *F. Arlt:* Der Zweite Bildungsweg. München 1958, S. 14.
[2] Unter anderem bei *R. Schairer:* Technische Talente, Düsseldorf 1956, S. 28 ff., und *H. Bauer:* Der dritte Bildungsweg über den Betrieb, in: Christ und Welt, 19. Febr. 1959.